

DIE EISZEIT

Das größte erdgeschichtliche Ereignis in unserer engeren norddeutschen Heimat waren die Eiszeiten. In den letzten 600 000 Jahren gab es drei Eiszeiten, die durch Warmzeiten unterbrochen waren.

Die großen Inlandeismassen sind aus dem skandinavischen Raum bis nach Mitteleuropa vorgedrungen und haben die ursprünglichen Landschaften, Berge, Täler und Flüsse mit Eis und Gesteinsschutt völlig überdeckt.

Man spricht von Mächtigkeiten dieser Eismassen, z.B. im Raum von Rügen, von bis zu 200 m. Damals war es ohne weiteres möglich von Irland und den britischen Inseln aus trockenen Fußes Finnland zu erreichen.

Diese riesigen Eismassen waren mit einer Geschwindigkeit von ca. 3 km/Jahr in Richtung Süden auf dem Weg und die südlichsten Ausläufer erreichten fast den Gebirgszug der Alpen.

Für unsere engere Heimat Wagrien bzw. Ostholstein aber ist die letzte Vereisung von Bedeutung, denn erst sie hat unserer Heimat die entscheidende heutige Form gegeben.

Diese letzte Eiszeit, die bis etwa 15 000 Jahre v. Chr. andauerte, bedeckte unsere Fluren mit einem mächtigen Eisgebirge. Vor etwa 200 000 Jahren hatte sich das Klima auf unserer Erde verschlechtert und die Temperaturen waren um bis zu 10 Grad gesunken.

Auf den Bergen und Gipfeln im nördlichen Skandinavien tauten Schnee und Eis nicht mehr ab und erreichten dadurch eine Stärke von mehr als 2000 m. Unter dem immer mehr zunehmenden, ungeheuren Druck entstand Firneis und begann sich ganz langsam in Richtung Süden in Bewegung zu setzen. Der unvorstellbare Druck dieser eiszeitlichen Gletschermassen von etwa 2000 t per Qm. wirkte wie eine gigantische Planieraupe. Die Massen drückten Felswände beiseite, zermalmten Gestein und „hobelten“ die Hügel und Berge der einstigen Landschaft - bestehend aus Ton, Kreide oder anderen weichen Gesteinen einfach ab und schoben dieses ganze Material vor sich her. Sie erreichten eine Linie, die in etwa vom südlichen Schleswig - Holstein über Mecklenburg-Vorpommern und Ostpreußen hin bis weit in das Baltikum und nach Russland hineinreichte.

Einige Male kamen diese Gletschermassen zeitweilig zur Ruhe und schmolzen teilweise wieder ab. Die Schmelzwasserströme ergaßen sich in das Vorland und mit ihnen das mittransportierte Material, - Sand, Gesteinsmehl und Ton sowie kleinere und größere Gesteinsbrocken - lagerten sich ab. Manchmal erlahmte sogar die Kraft des nachschiebenden Eises und die Gletscherfront zog sich sogar durch Abtauen zurück. Dann aber kam es wieder zu neuen Vorstößen, wenn die Eismassen im skandinavischen Raum wieder "aufgefüllt" waren.

Tief pressten sich die erneut vordringenden Gletscherzungen in den Untergrund, schoben das vor ihnen entstandene Vorland vor sich her, stauchten die früher abgelagerten Sand-, Ton und Geröllschichten und türmten vor sich einen Endmoränenwall auf. Unter diesen Massen aber entstand unter dem unvorstellbaren Druck aus Ton und Kalk die Grundmoräne mit dem in ihr steckenden verteilten Gesteinsbrocken, die wie Rosinen in einem Kuchenteig "anmuteten". Diese Grundmasse aus Ton und Kalk mit den darin enthaltenen Gesteinsbrocken nennt man den Geschiebemergel. Dieser Geschiebemergel ist ein im feuchten Zustand dunkelgraues oder graugrünes, sehr weiches Gestein, das im trockenen Zustand viel heller aussieht. Sobald es aber an

Chronik Dahme - Eiszeit

die Oberfläche kommt und der Atmosphäre ausgesetzt ist, verwittert es zu bräunlichem oder gelblichem Geschiebelehm.

Nagt nun die Ostsee an diesen Ablagerungen, meistens also an den flachen Lehmufern oder den großen Steilufern, so gelangen große Mengen Sand ins Meer. Das Wasser trägt ihn mit sich fort und transportiert ihn parallel zur Küste. Auf diese Weise kommt der Sand dorthin, wo wir ihn am liebsten sehen, nämlich an die Badestrände unserer Küste.

Bei Dahme herrschte immer eine südlich gerichtete „Drift“, also aus der Mecklenburger Bucht in Richtung um Dahmeshöved herum in die Lübecker Bucht.

Unterwegs wird dieser Sand so gut sortiert, dass er fast ausschließlich aus gut gerundeten Quarzkörnchen einheitlicher Größe besteht. Dieser Sand ist ganz locker und porös.

Er trocknet schnell und klebt nicht am Körper fest. Dass er aus dem sehr harten Mineral Quarz besteht spürt man erst, wenn man ihn einmal aus Versehen zwischen die Zähne bekommt.

Damit dürfte dann wohl auch die Frage beantwortet sein, woher denn der wunderbare Sand an der Küste unseres Ostseeheilbades überhaupt kommt, er ist ein ausgesprochen „heimisches“ Produkt!

Vor etwa 20 - 15 000 Jahren kamen die Gletschermassen der letzten Eiszeit endlich zum Stillstand und das Eis trat seinen "Rückzug" durch langsames Abtauen an zumal die Temperaturen auch nur langsam wieder angestiegen waren.

Unser heute so einladendes und liebliches Ostholstein hatte zunächst eher die Ähnlichkeit mit einer Mondlandschaft. Leelos, chaotisch und vegetationslos, Kiesbänke, aufgehäufte Gletscherschuttmassen und Gesteinsbrocken aller erdenklichen Größen bildeten die Erdoberfläche. Und dieses dann noch alles durchsetzt mit den ständig abtauenden Eismassen und abfließendem Gletscherwasser in Form von Rinnsalen, Bachläufen und sich dadurch bildenden kleineren oder größeren Seen.

Bis die Eismassen völlig aufgetaut waren sollten noch etwa 10 000 Jahre vergehen, denn in dem zunächst immerhin noch kühlen und kaltem Tundrenklima taute der Boden nur langsam auf. Etwa um 10 000 - 5 000 v. Chr. kam diese Entwicklung dann so langsam zur Ruhe und damit hatte sich dann auch unsere heutige Landschaft geformt.

Nach der Eiszeit begann sich der Grund der Nord- und Ostsee langsam zu senken und diese in Zeiträumen von mehreren tausenden von Jahren entstehenden Becken füllten sich langsam aber stetig mit dem auftauenden Wasser der Gletscher.

In der Nordsee ragte noch die Doggerbank, die etwa 200 km östlich von Newcastle in England und 20 m unter dem Meeresspiegel liegt, als flache Insel aus dem Meer hervor, bis auch sie langsam versank.

Und so fanden dann auch im Bereich der Ostsee und in unserer engeren Heimat durch das Abschmelzen der Gletscher mächtige Senkungen, Hebungen oder Verschiebungen statt, die so langsam das Gesicht unserer Heimat im Laufe von Tausenden von Jahren prägte.

Chronik Dahme - Eiszeit

Auch der Bereich der heutigen Lübecker Bucht gehörte noch sehr lange Zeit zum Festland, bis auch dieses Gebiet durch Bodensenkungen und andererseits durch das ständig steigende Wasser der Ostsee überflutet wurde. Auch unsere Küste bei Dahme reichte früher bis weit in die Mecklenburger Bucht hinein. Sie erlangte ihren heutigen Strand- oder Küstenverlauf einem Zeitabschnitt, der sich über tausende von Jahren erstreckte.

Durch Hochwasser, häufige Nord- oder vor allem Nordoststürme, insbesondere aber durch die Große Sturmflut von 1872, der große Küstenabschnitte zum Opfer fielen, hat sie in etwa ihren heutigen Stand erreicht. Aber sie ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen, denn die letzte, nur einen Tag und eine Nacht andauernde Sturmflut im Jahre 1995 hat nach 40 Jahren wieder einmal besonders an der Steilküste südlich von Dahme genagt und es sind mehrere Meter (bis zu 10 m im Bereich Dahmeshöved) der gierigen See zum Opfer gefallen.

Durch diesen fortwährenden Uferabbruch, der sicherlich niemals zur Ruhe kommen wird, ist Dahme im wahrsten Sinne des Wortes „steinreich“ geworden. Es sind Steine der verschiedenartigsten Größen, Farben und Formen, die durch die Gletscher der Eiszeit hierher transportiert wurden und nun durch Erosion (abschürfende Tätigkeit von Wasser, Eis, Wind und Bearbeitung des Landes) frei gelegt wurden und werden.

Dieser „Steinreichtum“ sollte unseren Vorfahren – wie wir später noch hören werden zugute kommen. Wenn man einmal das gesamte Strandgebiet von Dahme aus der Luft betrachtet so fällt auf, dass sich von der Mole – die bei der südlichen Deichdurchfahrt liegt - nach Norden hin ein etwa 3 km langer feiner Sandstrand erstreckt, der fast ohne einen größeren Stein flach in das Wasser der Mecklenburger Bucht abfällt . Er ist das kostbarste Gut unseres Ortes - bildet er doch den wunderschönen, ungefährlichen Badestrand für die Kurgäste unseres Heimatortes.

Die vorgenannte „Mole“ ist zu Beginn unseres Jahrhunderts als „Sandfänger“ gebaut worden. Sie besteht im ersten Abschnitt - vom Deich ausgehend bis etwa hin zur Uferlinie - aus Beton. Dann wurde sie verlängert durch eingerammte Eichenbohlen, die mit Findlingen aus der Ostsee aufgefüllt wurden, wobei noch die „Steinfischer“ (Boote von etwa 10 m Länge mit Ladebäumen und Eisengreifern) tätig waren.

Diese mit Steinen aufgefüllten Spundwände ragten bis zu etwa 30 m in die Ostsee hinein und die Mole hat ihre Aufgabe als Sandfänger hervorragend erfüllt. Denn sie hielt die ständig in Richtung Süden driftenden Sandmassen - insbesondere bei hochgehender See oder Sturmfluten - fest und hinderte sie so an der Weiterwanderung an den Südstrand bzw. bis hinein in die Lübecker Bucht.

Die mit großem Steinen und Findlingen aufgefüllte doppelte Eichenbohlenmole ist in den letzten 50-70 Jahren durch die ständig gierige See inzwischen auch zerstört worden und die Steinfüllungen versinken langsam im Sand der Ostsee. Es scheint hier Eile geboten, zum Erhalt unseres Badestrandes bald einmal etwas zu tun.

Unmittelbar südlich dieser Mole beginnt der mit mehr oder weniger großen Steinen übersäte Südstrand. Er erstreckt sich auf eine Länge von ca. 2,3 km. bis nach Dahmeshöved und setzt sich dann in Richtung Südwesten in die Lübecker Bucht hinein fort, allerdings überwiegend wieder als Sandstrand.

Chronik Dahme - Eiszeit

Während fast im gesamten Ortsbereich Dahme sich der hohe Landesschutzdeich, ein Bollwerk gegen Hochwasser, als aufgeschütteter Erdwall mit Grasbewuchs erstreckt, läuft der Schutzdeich im südlichen Ortsbereich über in eine sogenannte „Dossierung“, die aus größeren Findlingen zur Seeseite hin gepflastert ist und bei dem die Fugen mit Zement ausgefüllt wurden. Diese Dossierung wurde vorgenommen, weil der Deich hier näher an die Küste rückt und seeseitig eine steilere Böschung erhalten hat. Er setzt sich fort in Richtung Süden bis etwa zur Ende der Ortsbebauung.

Anschließend an den dossierten Deich war einmal eine Betonwand errichtet worden, die aber inzwischen auch unterspült und zerstört wurde.

Dann beginnt das Ufer in Richtung Süden langsam anzusteigen und erreicht auf seinem gut 2 km langen Weg bis nach Dahmeshöved teilweise eine Höhe von bis zu 15 m. Deutlich sind an diesem Steilufer an manchen Stellen noch die einzelnen Schichten dieser abgebrochenen Endmoräne zu erkennen. Das geht von grauem bis grünen Geschiebemergel und bis darüber, braun bis gelb geschichtet, der Uferlehm und Ufersand.

Es sei dem Verfasser nun einmal gestattet, sich in seine Jugendzeit zurück zu versetzen. Dabei wird er sich „ich“ nennen bzw. „wir“, wenn es um seinen Freundeskreis geht.

Vielleicht wird dadurch diese Ortsgeschichte von Dahme auch etwas interessanter und lebensnaher, wenn in künftigen Kapiteln unmittelbar auf „Jugenderinnerungen“ zurückgegriffen wird!

Wenn wir Schuljungen unsere Schularbeiten gemacht hatten (oder auch nicht!) trafen wir uns in unserer Freizeit häufig, um etwas zu unternehmen, zu erleben oder anzustellen.

Dazu gehörten damals keine Beschäftigungen mit Computern oder Fernsehen, sondern die Erlebnisse mit einander in kleineren oder größeren Gruppen in der frischen Luft der Natur. In solchen Stunden der Begegnungen und gemeinsamen Unternehmungen - oft angeregt durch unsere Lehrer - gab sehr viel auf den Fluren unserer Heimat zu entdecken.

Dazu gehörte u.a. auch, dass wir uns in einer kleineren Gruppe am Südstrand von Dahme bei der Mole trafen und uns auf den Weg in Richtung Süden zum Dahmer Steilufer machten.

Entdeckten wir Schuljungen auf unserer Wanderung dann eine Kiesbank - die es übrigens nach Stürmen am gesamten Strandgebiet von Dahme gab - und die "Lieferanten" für die Hof und Wegbekiesung im ganzen Ort Dahme waren - so gingen wir in die Knie und die Suche nach den "Gediegen" begann.

Da fanden wir häufig die merkwürdigsten und gediegensten (daher die Bezeichnung "Gediegen") Formen von vorwiegend Kalksteinen und sammelten diese natürlich. Dabei handelte es sich um kleinste und kleine Stücke von in ihrer Form sehr auffallenden Einzelkorallen, die meisten fünfeckigen Kalkplatten, die einmal die Panzer der Kronenseeigel waren, wunderschön gezeichnet, mit einem Kreis und einem kleinen Höcker in der Mitte und die sehr schönen Formen der Stacheln der Kronenseeigel, alles in herrlicher, weißer Kalkfarbe.

Auch die Schalen der Dickmuschel waren zu finden, die oft mit Kreide oder Feuerstein ausgefüllt war. Sehr hübsch waren auch die Kalkschwämme, kleinste bis größere weiße Kügelchen,

Chronik Dahme - Eiszeit

fast immer mit einem Loch in der Mitte so dass man daraus hätte eine Halskette binden können .. Dann gab es da noch die muschelartigen Armfüssler, die Moostierchen und auch die runden oder sechseckigen Wurmröhren.

Selten fanden wir auch Kieselschwämme und deren aus Feuerstein bestehenden Schalen , die eine keulen- oder gurkenartige Form hatten und größer (ca 15 - 25 cm lang) waren . Zu den ganz seltenen Funden in diesen Kiesbänken gehörten die sog. " Klappersteine ", die in einer kugelrunden Feuersteinhülle einen kleinen Kieselschwamm enthielten, der bei Bewegungen dann ein klapperndes Geräusch erzeugte.

Zu den häufigen Funden gehörten natürlich die „Donnerkeile“, die in den großen Kiesbänken wegen ihrer Farbe und Form kaum zu übersehen waren.

Die seltensten Funde überhaupt aber waren die Seeigel und das „K a t z e n g o l d“.

Über die Seeigel und die „Donnerkeile“ ist schon geschrieben worden. Das „Katzengold“ aber hatte eine besonders magische Anziehungskraft. Fast immer kommt das „Katzengold“ (oder Schwefelkies) in völlig runden Formen von 5 - 12 cm Durchmesser vor. Sie sehen an der Oberfläche rostig- braun aus und sind sehr schwer.

Zerschlägt man aber einen dieser Pyritknollen (so heißt der Stein in der Fachsprache) dann glaubt man, einen Goldklumpen gefunden zu haben. Meistens zerspringt diese kugelige Knolle in der Mitte und die Bruchflächen zeigen einen goldglänzenden, strahligen Pyrit, der in der Sonne wie glänzendes Gold schimmert – herrlich anzuschauende Stücke.

Aber ich habe auch selbst einmal so eine Pyritknolle gefunden, die aussah, als hätte ein Mensch oder ein Hund dort sein „großes Geschäft“ verrichtet. Die wurstartig verschlungene Form, die Farbe und die rauhe Oberfläche - alles deutete wirklich auf einen „Wachtmeister“ (so nennt man ja hier und dort diese „Häufchen“) hin. Kaum zu glauben, aber ich - wir waren in einer kleineren Gruppe - habe mich wirklich nicht getraut, dieses Ding anzufassen.

Mit einem angeschwemmten Ast habe ich dann versucht, der Sache auf den Grund zu gehen. Erst als ich merkte, dass dieser „Wachtmeister“ sehr schwer war, habe ich ihn angefasst und ein Stückchen von diesem " Haufen " abgeschlagen- und siehe da, es war "Katzengold.

Leider ist mir dieses Stück durch die Kriegswirren und Umzüge verlorengegangen, aber es war ein besonders interessantes Stück von " Katzengold " - ich hätte es noch heute gern gehabt.

So, das war der „erste Ausflug der Schuljungen“ in dieser Ortsgeschichte - es werden noch mehrere folgen !

Aber aus meiner Erinnerung heraus muss ich h sagen, dass diese Suche nach den Zeugen aus der Eiszeit oft aufregender und interessanter war als der spannendste Krimi im Fernsehen

Dazu noch die Verbindung zur „grauen Vorzeit“ durch die Funde, die frische Luft - und das ewige Rauschen der Ostsee.

Es war eine schöne Jugendzeit !